

Spuren Jüdischen Lebens in Heiligenstadt:



Geschichtlicher Streifzug / Erinnerung / Innehalten und Besinnung!



Verfasser: Johann Freitag

Das Verborgene

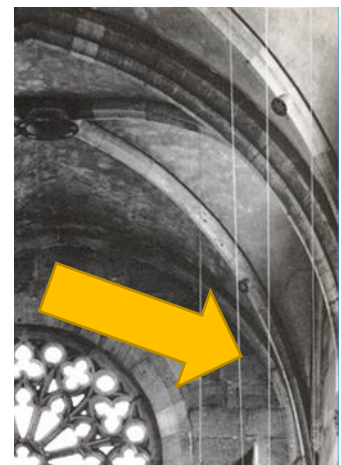


Ein Beispiel für Verborgenes, das sich erst zeigt, wenn man die Hülle entfernt:

St. Martin in Heiligenstadt, die alte Mainzische Stiftskirche!

2022 feierte man hier ihr tausendjähriges Jubiläum.

1805, nach dem Reichsdeputationshauptschluss, kam das ehemalg Mainzische Eichsfeld zu Preußen und diese Kirche wurde den evangelischen preußischen Beamten zur Pfarrkirche gegeben. Bis in die Zeit nach 1990 wusste niemand, was sich hierunter verbarg:



Dieser Eindruck befand sich vor einer Tür im unteren Bereich der ehemaligen Synagoge in Heiligenstadt und ist womöglich der Abdruck einer Mesusa.



In einem traditionellen jüdischen Haushalt befindet sich an jedem Türrahmen eine Mesusa (außer am Badezimmer bzw. der Toilette oder an Kellertüren und Abstellräumen). Die an den Türrahmen angebrachten Mesusot erlauben die Einnahme von Mahlzeiten in diesen Räumen. Zudem bedürfen alle Räume einer Mesusa, in denen geschlafen wird. An Autos, Schiffen und Zelten sowie an einer Laubhütte müssen hingegen keine Mesusot angebracht werden, selbst dann nicht, wenn darin gegessen und geschlafen wird. Führt eine Tür nicht direkt in einen Wohnraum, beispielsweise die Haustür eines Mehrfamilienhauses, ist eigentlich ebenfalls keine Mesusa notwendig, jedoch befinden sich Mesusot häufig auch dort, sowie am Eingang zu Synagogen.



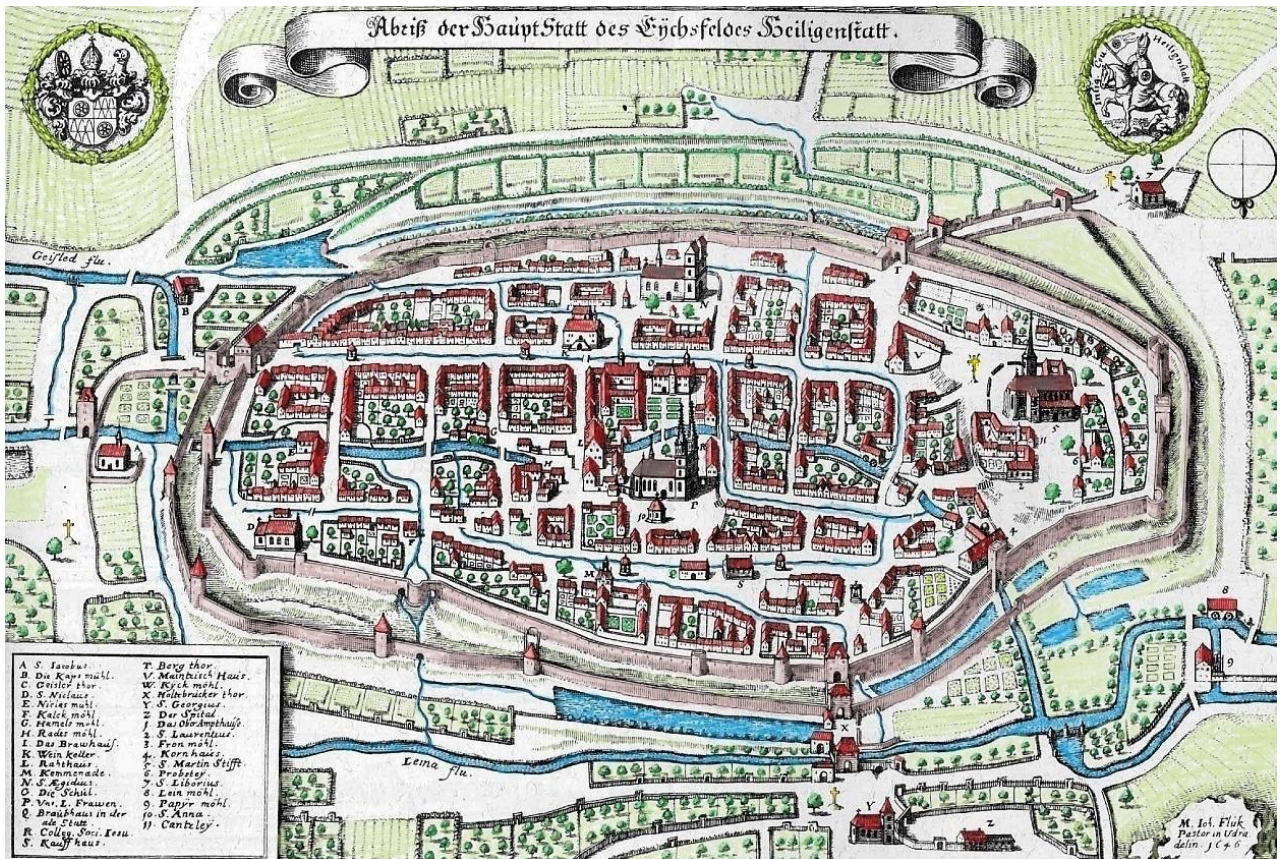
Als „das hier“ beim Umbau eines Hauses auf dem Dachboden unter „Gerümpel“ auftauchte, war die Unkenntnis ebenso groß.

Als man zu ahnen begann, dass „das“ etwas „Jüdisches“ sein musste, suchte man nach jemandem, der damit umgehen konnte.

Das ist eine MENORA, ein Sabbatleuchter! Sie gehörte entweder in einen jüdischen Haushalt Heiligenstadts oder ganz und gar in die Synagoge!



„Geschichte ist das Bemühen, auf der anderen Seite des Grabens eine Hand zu finden, die sich Dir entgegenstreckt!“



1646 zeichnet Pastor Fluck aus Uder diesen Stadtplan

Vor dieser Zeit hatten aber schon Juden in Heiligenstadt gelebt. Sie hinterließen Spuren, die sich in seinem Riss kaum zeigen!

Unzweifelhaft gab es Einwohner Heiligenstadts, die zum alttestamentlichen Gottesvolk gehörten. Aber von wann – bis wann?

Es gibt die Behauptung, sie wären auch nach den Pestpogromen von 1348 nicht wirklich aus dem Eichsfeld verschwunden und erst die Nazis hätten ihrem Aufenthalt endgültig ein Ende gesetzt!

STIMMT DAS?

Datierungsansätze:

1. 1335 Der sicherste Datierungsansatz.

(Willkür der Stadt Heiligenstadt aus dem Jahre 1335: Stadtrecht im Mittelalter

hrsg. Von der Stadt Heilbad Heiligenstadt. Bearb. Von Gerhard Günther – Duderstadt: Mecke, 1997.)



<Bl.30,II>

[4] s. d.
Formular eines Judeneides.

**WILLKÜR DER STADT HEILIGENSTADT
AUS DEM JAHRE 1335;**

Heiligenstadt, 1997; S. 130.

Ab du rechte swerez, das dii God helffe, dy dar geschaffen had hemmel unde erden, berg unde tal, loup unde graß, das ab iß vor recht <...?...> unde abe du unrechte swerest, daß dich ee vertelge, dii god *schriff* met syner hant unde gab dii Moyses uff dem berge Synay unde ab du *unrechte* swerest, daß dich dy erde vorslinde <...?...> unde ab <...?...> unde ob du unrecht schwerest, daß dich dy *maschir* <...?...> bestehe dy <...?...> Abrahams <...?...>.



Der **Judeneid** (lateinisch *Iuramentum Iudaeorum* oder *More Iudaico*) war ein **Eid**, den **Juden** in **Rechtsstreitigkeiten** mit Nichtjuden in einer von **christlicher** Seite vorgeschriebenen, häufig diskriminierenden Form zu leisten hatten. Er war in Teilen **Europas** vom frühen **Mittelalter** bis zum Ende des **19. Jahrhunderts** verbreitet. In **Frankreich** und **Österreich** wurde der Judeneid 1846, in **Preußen** am 15. März 1869 abgeschafft. Der Judeneid ist zu unterscheiden vom jüdischen Eid, der Anwendung im innerjüdischen Geschäftsverkehr fand. (Wikipedia)

Neben dem verstümmelt überlieferten „Judeneid“ auf der vorhergehenden Folie, befinden sich darin drei weitere Paragraphen, von denen jedoch nur zwei vollständig erhalten sind.

So heißt es in 7.I: „*Es soll auch künftig kein Rat einem Juden Briefe geben, daß er ihn nicht verjage oder ein gewisses Geld als Geschoß [Geld beisteuern; siehe: „Vorschuss“; J.F.] gebe, denn jeder Jude soll schossen nach dem Recht und soll von der Mark noch einmal so viel geben wie ein Christ.*“ 11

In 13.I wird angeordnet: „*Was ein Jude schlachtet, das soll man außerhalb der Halle verkaufen.*“



Für den Schutz der Juden durch den König, verlangte dieser dafür eine besondere Steuer,



Juden mussten auch durch besondere Kleidung erkennbar sein: Den Kaftan und den gelben Judenhut!

2. 1212: Brief Otto IV. an den Vicedom vom Rusteberg



Otto IV. von Braunschweig



Vicedom vom Rusteberg Dietrich („Theodricus“) (von Hanstein)



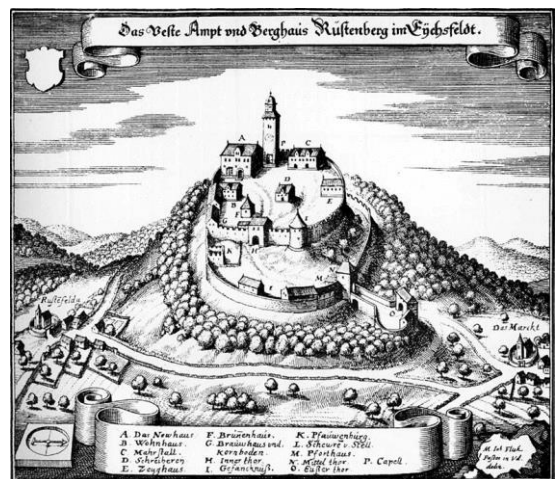
Siegfried II. von Eppstein, Erzbischof von Mainz

Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes; 1792 /93, S. 39.40

Oralhistory

Der Tierarzt Arno Waldmann aus Kirchgandern erzählt, dass die Familie unterhalb des Rusteberges ein Stück Land besitzt, das bis zum heutigen Tag „Judenkerchhof“ geheißen wird.

Er erinnert sich auch, dort als Kind auf einen Stein gestoßen zu sein, den sehr merkwürdige Zeichen bedeckten. Als Erwachsener stieß er auf dem jüdischen Friedhof in Prag auf dieselben Zeichen.



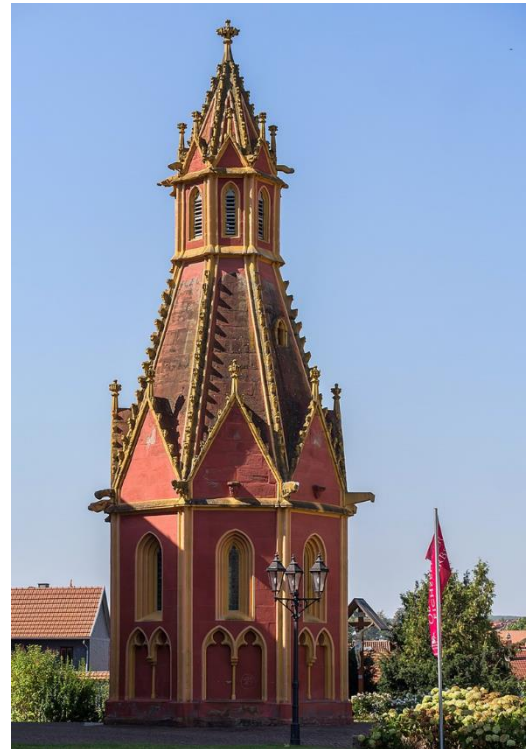
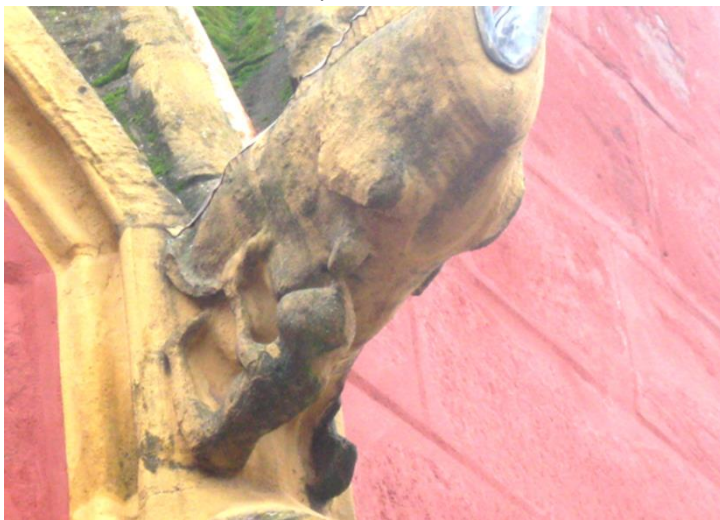
Burg Rusteberg auf einem Stich von Merian 1646

3. Ein Wasserspeier an der St. Annenkapelle

Walter Rassow datiert den Bau der Annenkapelle in die Bauzeit der heutigen Stiftskirche St. Martin, zwischen 1276 und 1487. Nicht unwahrscheinlich, dass dies nach dem Kirchenbrand von 1333 geschah. Laut Rassow entspräche die Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts auch den Stilformen der Kapelle.

Die ‚Judensau‘ tritt seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und nahezu ausschließlich im deutschsprachigen Raum auf...“⁹

Bezeichnend: Der entsprechende Wasserspeier weist in Richtung des Wohngebietes außerhalb der (womöglich noch im Bau befindlichen) Stadtmauer, dem „Jüdenhof“



„Die Schlagegasse verkürzt von Schlagemühlengasse. Darin sich eine Oelmühle, die in der Volkssprache Schlagemühle heißt. Ehedessen ist

diese Gasse von Juden bewohnt gewesen und hat die Judengasse geheißten. Ihr ehemaliger Begräbnißplatz ist noch unter dem Namen Jödenhof bekannt.“

(Wolf, Johann: Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt, Göttingen, 1800; Reprint der Originalausgabe, Cordier Satz und Druck)



Max und Carly Loewenthal quartierten sich beim ersten Besuch im „Jüdenhof“ ein. Diese Aufnahme entstand 2015 im Loewenthalschen Haus.



„Alle spätere Urkunden schweigen von ihnen, daher muthmaße ich (Johann Wolf), daß sie i.J. 1348, da in Mainz, Erfurt, in ganz Thüringen, ja fast überall in Deutschland die Juden, unter dem Vorwand, sie hätten die Brunnen vergiftet und wären an der allgemeinen Pest schuld, auf das grausamste umgebracht wurden, hier gleiches Schicksal gehabt haben.“

Wolf, Johann: Geschichte und Beschreibung der Stadt Heiligenstadt; Göttingen, 1800; S. 31.



Im Kopiaibuch Eichsfeld 153 Nr. 32 zu Magdeburg wird unter dem 1. Februar 1469 eine Bestätigung des Erzbischofs Adolf II. von Nassau aufgeführt, die den Juden die alten, vor 1348 geltenden Rechte wieder zugesteht.



Daniel Brendel von Homburg:
*22.3.1523 /+22.3.1582: Ab 1555 Kurfürst
und Erzbischof von Mainz; unter ihm:
Rekatholisierung des Eichsfeldes

Für Heiligenstadt liegt kein Zeugnis vor, dass dieser Erlass gefruchtet haben könnte. Denn lediglich Leopold von Stralendorf (zwischen 1574 und 1603 Oberamtmann für das Eichsfeld unter Erzbischof Daniel Brendel von Homburg), fragte am 11. August 1574* beim Kurfürsten an, ob die im Amte Harburg** wohnhaften wenigen Juden, über die bisher keine Klage vorläge, weiterhin geduldet werden sollten. Der Kurfürst gab darauf am 20. August desselben Jahres den Befehl, die Juden auszuweisen



Leopold von Stralendorf* um 1545; † 4. September 1626 in Heiligenstadt) war Oberamtmann für das Eichsfeld, Kaiserlicher Geheimer Rat und Reichsvizekanzler.

und im Eichsfeld fortan keine mehr zu dulden. 12b Folglich ist die Annahme, es könnte bis zur Neuansiedlung im 19. Jahrhundert doch Kontinuitäten gegeben haben, mehr als hypothetisch.

*Siehe dazu auch: Landschaften in Deutschland: Band 79 Das Eichsfeld, Wien, Köln. Weimar, 2018, S. 92:

„Seit rund zweieinhalb Jahrhunderten waren in Duderstadt und Heiligenstadt Juden ansässig, verfügten über Synagogen und Friedhof. Auf landesherrlichen Befehl hatten die jüdischen Familien 1574 das Eichsfeld zu verlassen.“

**Die Ruine der Höhenburg liegt auf dem gleichnamigen Berg Harburg (oder Haarburg) auf einer Höhe von 453 m ü. NHN etwa 1,2 km (Luftlinie) südöstlich von Haynrode. Weitere Orte am Fuße des Berges sind Buhla im Osten, Ascherode im Südosten und Breitenworbis im Südwesten.

Jüdisches Leben nach 1808

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts ist das Eichsfeld noch (bis 1805) unter der Herrschaft des Mainzer Erzbischofs; Göttingen hingegen gehört zum Königreich Hannover, zu Preußen (ab 1803) zum Königreich Westphalen (ab 1807) und dann wieder zu Hannover...





Friedrich Karl Joseph von Erthal
 vorletzte Kurfürst und Erzbischof von Mainz sowie
 Fürstbischof von Worms
 18. 07.1774 - 04.07. 1802

1777 weilt Erthal in Heiligenstadt und schaut vom Iberg
 auf die Stadt.
 Zur Erinnerung wird ihm die pyramiden-förmige Stele
 gesetzt, die bis heute „Kurfürstenstein“ genannt wird.

Der Text der Inschrift lautet nach Wolf:

CaroLo FrIDerlCo
 Iosepho ELectori et PrinCipi nostro gratioso Patri Patriae
 EICHsfeldIae oras Ibi LVstrantI Lapis positVs

Die Summe der zählenden Buchstaben im Chronogramm ergibt die
 Jahreszahl 1777.

„Nach dem Besuch des Eichsfeldes, wurde Carl Friedrich Joseph,
 unserem gnädigen Kurfürsten und Landesvater, daselbst der Stein
 errichtet.“

(Übersetzung: Johann Freitag)



Eine Judenverordnung vom Mai 1670; ausgestellt vom Hessischen Landgrafen Karl von Hessen
 (Hessischer Landgraf 1670-1730)

Eine erneute Niederlassung war erst um 1800 wieder möglich: 1796 gab der Erzbischof von Mainz die Zustimmung zur Aufnahme von vier bis fünf jüdischen Familien im Eichsfeld. Im Jahr darauf bemühten sich Juden aus Göttingen um eine Niederlassung in Duderstadt oder Heiligenstadt.

Nach dem 01.05.1796

Ausweisung von Levy Joseph

bzw. Levy Joseph Meyer aus Göttingen und Ansiedlung in Heiligenstadt.

Er wird durch die Hannoversche Regierung ausgewiesen und geht in das Kurmainzische Heiligenstadt, das ihm Schutz gewährt.

Zwischenschritt:

„Assimilation“ oder „Emanzipation“:

Sollen die Juden dazu gehören, und wenn ja: WIE?

Wie mit den Juden umgehen?

„Auch die Juden haben sich auf dem Eichsfelde eingenistet, wie bald weiß man nicht. Ein Schreiben Kaisers Otto IV. 1212 an den Vicedom auf dem Rusteberg die Juden betreffend, macht es sehr wahrscheinlich, daß schon damals welche von diesem Volk in dem Bezirke des Rustebergischen Vicedomamtes sich aufgehalten haben. Weil aber dieses Volk unter den Christen von je her nur mit Handeln und Wuchern sich abgab: so ist nicht zu glauben, daß es sich bei uns auf Dörfern, sondern in Städten und Marktflecken niedergelassen habe. Deswegen finde ich sie allein zu Heiligenstadt und Duderstadt; wo sie vermutlich so lange geblieben sind, bis um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts alle Juden vertrieben wurden.“

Wolf: „Politische Geschichte des Eichsfeldes“, 1792/93; S. 39/40.

Gerade an diesem konkreten Beispiel lässt sich andeutungsweise ermessen, in welcher Spannung sich „Menschen mitten unter uns“, „Mitbürger“, „Nachbarn“ und „Zeitgenossen“ befanden, denen gleichzeitig nachgesagt wird, sie hätten sich „eingenistet“, die als „welche von diesem Volke“ bezeichnet werden, dass „unter den Christen von je her nur mit Handeln und Wuchern sich abgab...“

Emanzipation oder Assimilation – Prozess der Annäherung oder der Gewährung

Emanzipation (angelsächsisches Modell) =

kooperatives Zusammenleben der einzelnen verschiedenen Gruppen des gesamten Volke in einem dialogischen Unterwegssein zu einem Ganzen.

Das Ganze

Assimilation

(kontinentales Modell) = assoziatives Bemühen, alles Unterschiedliche in ein Ganzes einzuformen, das nach und nach die Unterschiede vergessen lässt. Eigens geschaffene Gesetze und Institutionen erhalten die Aufgabe, den Prozess zu regeln. (problematisch: die Bereitschaft zur Duldung, die z.B. nach 1933 in Deutschland katastrophal sank!)



Vorteil: Wettbewerb und Integration



Gefahr: Uniformität und Stillstand; sobald das Element der „Duldung“ Oberhand gewinnt

). Heine (1797 – 1856), als lebendiger Geist, nahm den Stillstand wahr. Am 1. April 1823, zwei Jahre vor seiner eigenen Taufe in unserem Heiligenstadt, schrieb er seinem Freund Immanuel Wohlwill, dem Mitbegründer des „Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden“ in einem Brief: „... Wir haben nicht mehr die Kraft einen Bart zu tragen, zu fasten, zu hassen und aus Haß zu dulden; das ist das Motiv unserer Reformazion. Die Einen, die durch Comödianten ihre Bildung und Aufklärung empfangen, wollen dem Judentum neue Dekorazionen und Coulissen geben, und der Souffleur soll ein weisses Beffchen statt eines Bartes tragen...Andere wollen ein evangelisches Christenthümchen unter jüdischer Firma, und machen sich ein Talles (eigentlich „Tallit“ – Gebetsmantel; J.F.) aus der Wolle des Lamm Gottes, und machen sich ein Wams aus den Federn der heiligen – Geisttaube und Unterhosen aus christlicher Liebe, und sie falliren

(ital.: zahlungsunfähig werden / schweiz.: misslingen; J.F.) und die Nachkommenschaft schreibt sich: Gott, Christus & Co...“ 15

O des heiligen Jugendmuthes!
O wie schnell bist du gebändigt!
Und du hast dich kühlern Blutes
Mit den lieben Her'n verständigt.

Und du bist zu Kreuz gekrochen
Zu dem Kreuz das du verachtest
Das du noch vor wenig Wochen
In den Staub zu treten dachtest!

O das thut das viele Lesen
Jener Schlegel, Haller, Burke.
Gestern noch ein Held gewesen
Ist man heute schon ein Schurke.

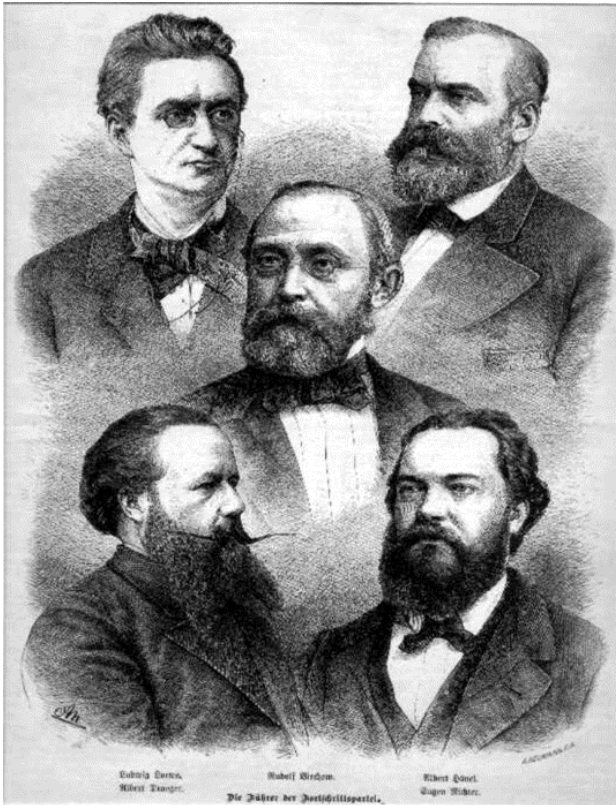


Im Juni 1825 wird Heinrich Heine durch den Pfarrer und „Königlichen Superintenden-ten“ des Eichsfeldes Gottlob Christian Grimm



Dennoch lässt er sich, einen Monat vor seiner Promotion als Jurist an der Universität Göttingen, 1825, wie gesagt, in Heiligenstadt taufen. Hierfür legt er die Strecke von insgesamt annähernd 70 Kilometern zu Fuß zurück. Er spricht später sehr distanziert von diesem Schritt, indem er die Taufe als „das Entréebillett zur europäischen Kultur“ karikierte. Am 28. Juni 1825 lässt sich Harry Heine von Superintendent Georg Christian Grimm in dessen Privatwohnung (siehe die Tafel im Knickhagen) auf den Namen „Christian Johann Heinrich“ taufen.

Doch selbst die Taufe kann den „Geburtsmakel“ nicht löschen. Offensichtlich gilt der Grundsatz „einmal Jude, für immer Jude“. Die von ihm durch die Taufe erhoffte Chance, leichter in den öffentlichen Dienst zu gelangen, immerhin als Dr. jur., erfüllt sich ihm nicht. Denn, leicht vorstellbares Handrückengeflüster: „Wissen sie nicht? Heine ist doch Jude!“



Es gab auch Gewinner!

Im Jahre 1837 wurde Louis Levy, der sich alsbald Ludwig Loewe nannte, im Eichsfeldischen Heiligenstadt geboren. Zusammen mit seinem Bruder Isidor gründete er an verschiedenen Standorten in Berlin Fabriken, so in den 1860er Jahren eine Nähmaschinen- und Waffenfabrik; das Unternehmen entwickelte sich vor dem Ersten Weltkrieg zum größten Werkzeugmaschinenkonzern Europas. Politisch betätigte sich Ludwig Loewe für linksliberale Parteien auf verschiedenen Ebenen; seit 1878 war er Reichstagsabgeordneter. Auch in der Berliner jüdischen Gemeinde war er aktiv tätig; so gehörte er z.B. dem „Komitee zur kulturellen Förderung der Ostjuden“ an. 1886 starb Ludwig Loewe; er wurde auf dem jüdischen Friedhof an der Schönhäuser Allee beerdigt.

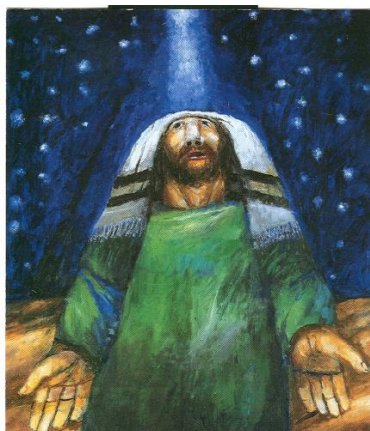
von links nach rechts: Ludwig Loewe, Rudolf Virchow, Albert Haenel, Albert Traeger, Eugen Richter, um 1881

Der große Traum

Dann wohnt der Wolf beim Lamm.

Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht (...) Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist. (Jes 11, 12, 69)

Wenn wir „Juden“ sagen, sprechen wir von dem Volk, dem die drei großen monotheistischen Religionen ihren Ursprung verdanken.



Ihr Stammvater Abraham ist auch Jesu Stammvater. Abraham, der Suchende, der Lauschende, der Führende, der unterwegs nach dem „gelobten Land“ ist, vermochte auch christliche Sehnsucht zu entfachen und bewirkte, dass auch wir ihn als unseren Vater Abraham verstehen.

Eine jüdische Legende unserer Zeit erzählt davon, dass Gott beschlossen habe, Tel Aviv seiner vielen Sünden wegen unter 10 m Wasser zu begraben!

Die Moslems bestürmen Allah, er möge sie ohne Umstände in das Paradies nehmen.

Die Christen gehen in die Kirche und bitten Gott, sie sofort zu sich zu holen! Der jüdische Gläubige geht in die Synagoge und betet: „Allmächtiger! In Deiner Weisheit wird es Dir bewusst sein, wie schwer es sich unter zehn Metern Wasser leben lässt!“



Wenn wir bedenken, welche starke Rolle das männliche Element in der Religion des Volkes Israel spielt, erweckt die Überleben sichernde Weisheit immer wieder Staunen, dass nur der als Jude gilt, der von einer jüdischen Mutter geboren wurde.

Ich kenne zwei Eichsfelder, die der jüdischen Religion beitraten. Aber sie gehören nicht zum Volk! So erklärt sich auch, dass man Jude und gleichzeitig „areligiös“ sein kann.

Eine latente Zerreißprobe!



Und wer da sagt, ich wäre nicht zu sehen,
der soll in das Erinnern seiner Ängste gehen.
Und soll die Augen seines Herzens weiten
und mit MIR in die Zukunft schreiten! (JF)



Trotz, oder gerade wegen dieser emanzipatorischen Gemengelage, wächst die Gemeinde im Laufe des 19. Jahrhunderts bis auf ungefähr 110 Mitglieder an, wobei im Jahr 1880 allein 19 schulpflichtige Kinder nachzuweisen sind.

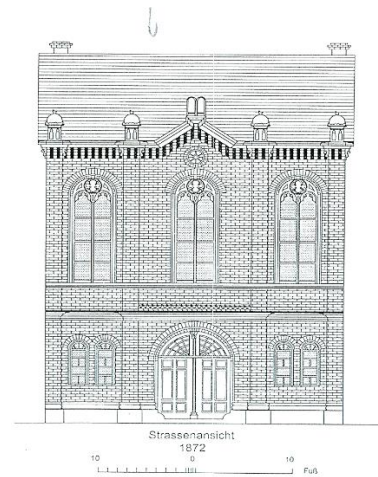


Eine andere Version findet sich in der Internetseite „Heilbad Heiligenstadt ...Jüdische Geschichte / Synagoge“ unter dem Stichwort: „Zur Geschichte der Jüdischen Gemeinde“
 1818 = 52 / 1850 = 76 / 1871 = 91 / 1882 = 107 / 1912 = 60



Doch im Zuge der Industrialisierung schrumpfte die Gemeinde zusehends:
 1910 = 60 Mitglieder
 1930 = rund 40

Durch den Kauf des Döllschen Hauses im Jahre 1871 und dessen anschließenden Umbaues verfügte die Gemeinde ab September 1873 über eine eigene Synagoge in der Stubenstraße.



Da es nur wenig Anweisungen im Talmud gibt, wie Synagogen baulich beschaffen sein müssen, waren der baulichen Gestaltung wenig Grenzen gesetzt. Der Talmud sagt, dass Synagogen Fenster haben müssen, aber auch, dass sie größer sein sollten als alle anderen Gebäude am Ort. Letztere Vorschrift konnte in der Diaspora jedoch nie verwirklicht werden.

In der Regel wurden Synagogen im vorherrschenden architektonischen Stil der Zeit und des Ortes, an dem sie errichtet wurden, gebaut. So sah etwa die Synagoge in Kaifeng einem chinesischen Tempel ähnlich, Synagogen aus dem mittelalterlichen Prag oder Budapest wurden im gotischen Stil errichtet. Im 19. Jahrhundert herrschte, nachdem die Synagoge als repräsentative Bauaufgabe zugelassen worden war, einige Jahrzehnte ein orientalisierender Historismus vor.

Die Synagoge in Heiligenstadt:

1808 – Gründung der Heiligenstädter Synagogengemeinde; aber keine Synagoge

1870 – Erwerb des Dölleschen Hauses in der Stubenstraße 14

1872 – Mai Genehmigung zum Umbau des Hauses von der Stadtverwaltung (sie stiftete sechs Eichen und 50 Taler; den Erlös aus der Versteigerung von 12 Fichten)

Umbau nach dem Entwurf des Architekten Fütterer, aus Geldmangel bescheidener als ursprünglich von ihm geplant

1873 – 10. September feierliche Einweihung der Synagoge (Bürgermeister Julius von zur Mühlen war anwesend)

Erster Vorstand der Synagogengemeinde: H. Salomon / H.G. Oppenheimer / A. Oppenheimer

1938 - 09./10.11. Wegen der engen Bebauung bleibt die Synagoge erhalten; wird aber im Inneren schwer verwüstet. Den entstandenen Schaden muss die Gemeinde selbst ersetzen.

1940 – Verkauf der Synagoge, da die Gemeinde zu arm war, um die Schäden zu beheben

1940 – Adolf Hüttenmüller, der neue Besitzer, lässt die Synagoge noch im selben Sommer zum Wohnhaus umbauen.

Seit 3. November 1988 folgende Gedenktafel:

Alternativ dazu im Internet:

An Einrichtungen bestanden eine Synagoge (s.u.), eine jüdische Schule (Religionsschule) und ein Friedhof. Zur Besorgung religiöser Aufgaben der Gemeinde war ein Lehrer angestellt, der zugleich als Vorbeter und Schochet tätig war. Nach dem Ersten Weltkrieg unterrichtete Lehrer Levi Katz auf Grund der schon stark zurückgegangenen Zahl der jüdischen Gemeindeglieder nur noch zehn Kinder.

Um 1924, als zur Gemeinde 35 Personen gehörten (in acht Familien), waren die Gemeindevorsteher Ludwig Jesberg und Alexander Löwenthal. Der Repräsentanz gehörten an: Armin Grunsfeld, Jacob Schwabe, Hermann Ilberg und Max Oppenheimer. Den Religionsunterricht der jüdischen Kinder erteilte Lehrer Hugo Blumenfeld aus Witzenhausen. 1932 waren die Gemeindevorsteher Alexander Löwenthal (Vorsitzender, Petristraße) und Alfred Weil (Schriftführer und Schatzmeister, Wilhelmstraße). Vorsteher der Repräsentanz waren Max Oppenheimer (1. Vors., Wilhelmstraße 2), Armin Grunsfeld (2. Vors., Wilhelmstraße), Jacob Schwalbe (3. Vorsitzender, Kasseler Tor). Im Schuljahr 1931/32 gab es nur ein schulpflichtiges jüdisches Kind in der Gemeinde.

1933 lebten noch 34 jüdische Personen in Heiligenstadt. In den folgenden Jahren ist ein Teil der jüdischen Gemeindeglieder auf Grund der Folgen des wirtschaftlichen Boykotts, der zunehmenden Entrechtung und der Repressalien weggezogen beziehungsweise ausgewandert. Ende Oktober 1938 wurde die "ostjüdische" Familie Sally Neuwirth an die polnische Grenze deportiert. Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Synagoge geschändet; die jüdischen Männer wurden in das KZ Buchenwald verschleppt (Hermann Löwenstein, Alexander Löwenthal, Hans Löwenthal, Julius Meyerstein, Alfred Weil und Paul Wertheim). Bis Ende 1941 konnten Heiligenstadt verlassen und in die USA emigrieren: die Familien Cahn, Haase, Armin Grunsfeld, die Brüder Ewald, Gerhard und Hans Löwenthal, Minna Khan, Familie Oppenheimer, Regina Schwabe und ihre Söhne Alfred und Max. Im Dezember 1941 wurde für die noch in der Stadt lebenden 13 jüdischen Personen das Zechenhaus des Kalischachtes "Felsenfest" in Hüpstedt als "Judenhaus" hergerichtet. Hierin mussten sich diese Personen bis zur Deportation 1942 aufhalten.

Von den in Heiligenstadt geborenen und/oder längere Zeit am Ort wohnhaften jüdischen Personen sind in der NS-Zeit umgekommen (Angaben nach den Listen von Yad Vashem, Jerusalem und den Angaben des "Gedenkbuches - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945"): Else (Elise) Clahr geb. Löwenthal (1876), Klara Dub geb. Ilberg (1897), Sophie Finke geb. Strauß (1859), Martin Frank (1879), Adalbert Grunsfeld (1872), Max Grunsfeld (1871), Hedwig Helft geb. Schwabe (1882), Hermann Ilberg (1864), Ludwig Ilberg (1865), Rosa Ilberg (1862, nach ihr wurde eine Straße in Heiligenstadt benannt), Rosa Karl geb. Strauß (1871), Pauline Kohn geb. Straus (1862), Max Levy (1873), Mindel (Minna) Levy geb. Winden (1876), Alexander Löwenthal (1872, nach ihm wurde eine Straße in Heiligenstadt benannt), Gertrud Löwenthal geb. Fränke (1882), Moritz Meyers (1894), Julius Meyerstein (1898, nach ihm wurde eine Straße in Heiligenstadt benannt), Adelle Neuwirth (1915), Cilly (Lilli) Neuwirth (1911), Lotti Neuwirth (1925), Sally Neuwirth (1888), Zilly Neuwirth geb. Schwarz (1888), Cäcilie (Cilli) Rosenbaum geb. Herrmann (1873), Elly Rosenberg geb. Garcia (1909), Albert Schwabe (1880), Paula Schweitzer geb. Stern (1878) Hedwig Strumpfner geb. Stern (1880), Alfred Weil (1873, nach ihm wurde eine Straße in Heiligenstadt

benannt), Selma Weil geb. Rothschild (1889), Berta Weinberg geb. Schwabe (1881), Heinz Wertheim (1921), Ida Wertheim geb. Adler (1885), Paul Wertheim (1885, nach ihm wurde eine Straße in Heiligenstadt benannt), Emilie (Mimi) Wolf geb. Grunsfeld (1867), Johanna (Jana) Ziegelroth geb. Oppenheimer (1864).

Da es in Oberfranken ebenfalls ein Heiligenstadt mit jüdischer Bevölkerung gab, wird in der hier zitierten Vorlage aus dem Internet darauf hingewiesen, dass es Verwechslungen geben könnte. Nach meiner Wahrnehmung trifft das allein auf die signierten Namen zu, wobei ich Geborennamen berücksichtigte, auch wenn der Ehe name hier nicht vor kam ! J.F.

Im 19. Jahrhundert wurden die Gottesdienste der Gemeinde zunächst in Mieträumen abgehalten. 1870 erwarb die Gemeinde ein Haus in der Stubenstraße und baute es zur einer Synagoge um. Baumeister Fütterer plante zunächst ein repräsentatives Aussehen der Vorderfront. Da jedoch von Seiten der Regierung keine Zuschüsse kamen, konnte der Plan nicht ausgeführt werden. Die Synagoge wurde 1872/73 erbaut und am 10. September 1873 eingeweiht.

Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Synagoge durch Nationalsozialisten geschändet. Es sollte auch angezündet werden. Das Feuer wurde jedoch schnell gelöscht, um die in der Nachbarschaft stehenden Häuser nichtjüdischer Besitzer nicht zu gefährden. Nach 1945 wurde das Gebäude als Wohnhaus verwendet. Eine Gedenktafel mit folgender Inschrift wurde am 9. November 1988 angebracht: "Ehemalige Synagoge. Am 10.9.1837 geweiht. Am 9.11.1938 geschändet. Ehrendes Gedenken den vom Faschismus vertriebenen und ermordeten Bürgern jüdischen Glaubens".

Anfang September 2011 wurde das Gebäude überraschend abgebrochen. Das Grundstück der Synagoge wurde in eine Neubebauung des Areals einbezogen.

Artikel in der Zeitschrift "Der Israelit" vom 5. September 1901: "Heiligenstadt. Dienstag starb der Senior der hiesigen israelitischen Gemeinde, Herr Kaufmann Nathan Gans im Alter von 74 Jahren, geachtet und beliebt bei allen Mitbürgern. Der Entschlafene bekleidete während achtundzwanzig Jahren das Amt eines Rendanten der jüdischen Gemeinde."

Anzeige in der "Allgemeinen Zeitung des Judentums" vom 13. Januar 1874: "Ein intelligenter junger Mann aus achtbarer Familie, mit den entsprechenden Vorkenntnissen und guter Handschrift, findet in dem unterzeichneten Produkten und Eisengeschäft eine gute Stelle als Lehrling, die ihm im Hause selbst auch Gelegenheit bietet, sich in den Sprachen und Wissenschaften fortzubilden. Bedingungen kulant.

Heiligenstadt in Thüringen. Joseph Grunsfeld."

Anzeige in der Zeitschrift "Der Israelit" vom 8. Dezember 1875: "Für mein Tuch- und Modewarengeschäft suche per sofort eine tüchtige Verkäuferin, welche in dieser Branche schon länger tätig war und einen Lehrling per 1. Januar dieses Jahres. Heiligenstadt, Regierungsbezirk Erfurt. M. Oppenheims Witwe."

Anzeige in der "Allgemeinen Zeitung des Judentums" vom 11. August 1885: "Für mein Tuch-, Modewaren-, Manufaktur-, Damen-Konfektionsgeschäft, welches Samstage und Feiertage streng geschlossen ist, suche ich per 1. September dieses Jahres unter günstigen Bedingungen einen Lehrling mit guter Schulbildung; diejenigen, die die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst haben, erhalten den Vorzug.

Heiligenstadt, den 19. Juli 1885. M. G. Oppenheimer."

Die im Jahre 1988 von der SED-Kreisleitung angebrachte Gedenktafel in der Stubenstraße. Bis heute fragt man sich, wie kam es, dass diese Tafel angebracht wurde? Marko Kreuzmann (Jüdische Geschichte in Thüringen..., Wien, Köln, 2023, S. 22) sieht darin das damalige Bemühen der DDR-Führung um weltweite Anerkennung, vor allem durch die USA, weswegen sie auch bereit war, das Unrecht des Holocaust aus Anlass des fünfzigjährigen Gedenkens durch entsprechende wissenschaftliche Forschung zu veröffentlichen.

Aber ich, Jahrgang 1943, weiß: Bereits zu unserer Schulzeit wurden wir über die Gräueltaten der Faschisten in der DDR-Schule relativ umfassend informiert! Auch über die Massenvernichtung der Juden!



Wenn es in der Heiligenstädter Synagoge eine Mikwe, ein Frauenbad, gab, dann vielleicht hier im Kellerbereich, wo man sich nicht im allgemeinen Zugangsbereich befand. Hinzu kommt die Nähe zum Wasser.

Noch einmal: Jüdische Menschen hier in Heiligenstadt und das Thema Anpassung!

Wer sich nicht taufen lassen wollte, weil es entweder wenig Nutzen brachte oder weil man um keinen Preis etwas anderes, als ein Jude sein wollte, dem blieb die Möglichkeit, seine Zugehörigkeit zum Judentum nicht unbedingt auf dem silbernen Tablett zu präsentieren und sich so dem Gespött auszusetzen. Man sprach (wenigstens in der Öffentlichkeit) nicht mehr jiddisch, sondern deutsch, passte sich den gängigen Kleidermoden an, gab den Kindern unauffällige in Deutschland übliche Namen an Stelle traditioneller jüdischer, sprach nicht mehr von „Bar Mizwa“, sondern von der „Konfirmation“ und nahm die allmählich immer leichter werdenden Zugänge zu gutbürgerlichen Berufen wahr, wie Arzt, Rechtsanwalt oder Wissenschaftler in nahezu allen Wissensbereichen (außer Theologie). Namen wie Felix Mendelssohn – Bartholdy (1809 – 1847), Sigmund Freud (1856 – 1939) und Albert Einstein (1879 – 1955) sollen als Hinweis genügen. (Siehe dazu auch die Ausführungen zum Thema „Stolpersteine“ und „Jüdischer Friedhof“.)



Wer die Leseliste der vom Initiativkreis jüdisches Erbe seit Jahren initiierten Gedenkveranstaltungen am 09.11. durchsieht, wird feststellen, dass unter den im Jahre 2012 genannten 49 Vor - Namen nur zwei sicher und zwei vielleicht jüdischen Ursprungs sind.

Als sicher jüdischen Ursprungs kann „Salli“ Neuwirth (abgeleitet von Salomon) angenommen werden und bei Walter Benjamin Stern ist es der zweite Name. Und als eventuell können „Lilli“ und „Eva“ als jüdisch gelten.

Alle anderen heißen Alexander / Gertrud / Gerhard / Ewald / Hans / Siegfried / Hermann / Rosa / Alfred / Selma / Margot / Paul / Ida / Heinz / Erna / Senta / Herbold / Pauline / Julius / Brunhilde / Sophie / Minna / Moritz / Walter / Julius / Regine / Herta / Margot / Else / Manfred / Erich / Franz / Erwin / Armin / Heinz / Zilli / Adelie / Lotti / Regina / Max / Alfred / Artur / Alice und Karl-Eduard.



Gleichgültig, welchen Namen sie trugen: Bei irgendwem daheim befand sich diese Menora und wenn es die aus der Synagoge ist, dann gehörte sie ins Herz von allen!

Als Edith Stein mit ihrer Schwester Rosa den Waggon bestieg, der sie nach Auschwitz brachte, soll sie gesagt haben: „Komm, Rosa, lass uns diesen Weg für unser Volk gehen!“ Und so gingen sie den Weg bis nach Auschwitz und brachten sich wie ein Opfer ihres Volkes dem Herrn dar! Angefangen hatte ihr Glaube an diesen Gott in ihrer Heimatsynagoge in Breslau!



Wer wollte sich darüber wohl empören, zum Volk des Jahwegottes zu gehören?

Doch es empörten sich indes so Viele und übten sich im altvertrauten Spiele, den Fremden zu vergraulen, zu verjagen, ihn für „erlitt' ne Nöte“ anzuklagen.

Was hieß da, „Nachbar“, „Freund“ und gar „Vertrauter“, was hieß schon „edel“, „vornehm“ oder „lauter“?

Und irgendwann, dann, platzten alle Wände und alles tat man, dass der JUD' verschwände.

Nicht allen lag es, sich brutal zu zeigen, die hüllten sich in Blindheit und in Schweigen.

So hat man laut und still sich selbst belogen:
 Im ganzen Lande brannten Synagogen,
 im ganzen Lande klirrten Fensterscheiben,
 begann man Nachbarn, Freunde, zu vertreiben.
 Und alles schwieg und drehte sich nach innen
 und ließ die Chance der Stunde so verrinnen
 und ließ die Nachbarn seltsam ruhig ziehen,
 weil man nicht sah, dass deren Augen schrien.
 Und lange, lange standen diese Wände.
 Man wünschte nicht, dass man den JUD' verstünde.
 Man musste sich brutal und hart nicht zeigen,
 man war geschützt durch Blindheit und durch Schweigen.





Die Synagoge hier, die hier gestanden,
die blieb, obwohl die Beter drin verschwanden.
Die blieb, weil man aus ganz „vernünft’gen“ Gründen,
es gern vermied, auch diese zu entzünden.
Sie blieb, obwohl die Juden hier nicht blieben,
sie wurden in’s Vergessen Sein getrieben.
Sie blieb und blieb und man begann zu ahnen,
dass ihre stummen Wände lautstark mahnen.
Und lange, lange standen diese Wände.
Man glaubte schon, dass man dies Volk verstände.
Man konnte sich beschämt und traurig zeigen,
und musste nicht mehr blind sein und nicht schweigen.

Die Jahre wuchsen und es wuchs Vergessen!
Doch im Gebet begegneten, indessen sich Menschen, die
um alte Wurzeln wussten, mit denen, die sich nicht
verstecken mussten.
Sie fanden Wege zum Erinnern, Klagen und die
Gemeinsamkeit im Tun zu wagen.
Sie fanden Schicksale, die Namen hatten, die traten
langsam, leise, aus dem Schatten.
Und lange, lange standen diese Wände.
Man glaubte schon, dass man dies Volk verstände.
Man konnte sich beschämt und traurig zeigen,
und musste nicht mehr blind sein und nicht schweigen.
Hier war der Ort, zu trauern und zu wachen.
Hier war der Ort, die Kerze zu entfachen,
hier war der Ort, an den besondren Tagen,
um die verlor’nen Freunde still zu klagen.
Hier war der Ort, um den man ringen
musste, weil man um drohende Gefährdung
wusste.
Hier stieg der Staub, wie dichter Rauch nach
oben.
Still stand die Zeit, sie hatte sich verschoben.
So lange, lange standen diese Wände.
Man glaubte schon, dass man sich selbst
verstände.
Und hätte gerne Abschied noch genommen;
doch zum SHALOM ist’s leider nicht
gekommen.

(Johann Freitag; 26.09.2011)



Artikel von Nathalie Hüniger in der
"Thüringer Allgemeinen" vom 8. September
2011:

"Heiligenstädter Synagoge ist
Geschichte.

In einer gewaltigen Staubwolke
sind sie am Mittwoch für immer
aus der Heiligenstädter Altstadt
verschwunden: der alte Mainzer
Hof und die ehemalige Synagoge.
Ein Worbiser Abbruch-
unternehmen hat den Auftrag
ausgeführt, um den der Bauherr
lange gerungen hat.





So sieht der ehemalige Standort heute aus.

Hier ist jetzt ein Altenzentrum untergebracht.

Der Fassade sieht man das Bemühen an, in etwa das Besondere anzudeuten

Der Friedhof

Die Bedeutung des jüdischen Friedhofs

Er wird, im Rückgriff auf Kohelet 12,8 „Haus der Gräber“, oder auch im Jiddischen, „Guter Ort“ genannt.

Wichtig: Es gibt zwei entscheidende Traditionstränge:

Den der aschenasischen und den der sephardischen Herkunft. Während die askenasischen Traditionen vorwiegend aus Osteuropa und dem deutschsprachigen Raum stammen, liegen die sephardischen Wurzeln in Spanien und Portugal.

Einen askenasisch geprägten Friedhof erkennt man auf einen Blick an den senkrecht aufgestellten Grabsteinen, den sephardischen an den flachgelegten.

Das Ziel des Friedhofs: Er ist Ort des Wartens. Man wartet auf die Ankunft des Messias. Daher gilt unbegrenzte Ruhefrist und es kann geschehen, dass mehrere Grabschichten übereinander angelegt werden.

Blumen gibt es auf einem jüdischen Friedhof nicht. Stattdessen werden gern kleine graue Steine auf das Grab gelegt!

Grabsteine gibt es erst seit der Assimilation oder Emanzipation.

Im Oktober 1817 verstarb auf der Durchreise nach Duderstadt der sechs Monate alte Marcus Brandis.

Deswegen wurde vom Magistrat der Stadt das Gelände unterm Iberg gepachtet.





Einmalig:
 Der Friedhof wurde nie Eigentum der jüdischen Gemeinde; bis heute besteht ein Erbpachtverhältnis.
 Der Friedhof ist 900 qm groß mit ungefähr 75 Grabstellen, von denen knapp 45 namentlich gesichert sind.
 Beim Rest fehlen die Inschriften.

Artikel von Thomas Müller in der "Thüringer Allgemeinen" vom 10. April 2012:
 "Jüdisches Grabmal in Heiligenstadt wird erneuert. Ein in unserer Region einmaliges Denkmal soll in diesem Jahr restauriert werden. Es handelt sich um eine quadratische dreistufige Sandsteinanlage auf dem jüdischen Friedhof in Heiligenstadt. Auf einem mächtigen quadratischen Sandsteinsockel ruht das massive gusseiserne Grabmal der Eheleute Loewenthal. Am Dienstag gab es für diese Vorhaben 4000 Euro vom Land..."



Wir verdanken es Christian Stützer und der Stadt, dass sich das Aussehen des Friedhofes änderte!



Walther Meyer und seinem Team sei Dank, dass die Riesenleistung vollbracht werden konnte.
 Doch ohne die Anstrengung von Christian Stützer läge dort immer noch ein Haufen Gusschrott!

Im Hintergrund das auf Christian Stützers Initiative restaurierte Löwenthalsche Grabdenkmal.



Max Loewenthal und seine Frau Carly aus der Nähe von Los Angeles wurden von Christian Stützer umfassend über die Geschichte der Heiligenstädter Familie Loewenthal informiert. Foto: Eckhard Jünge

April 2013: Eine Informationstafel wird am Friedhof angebracht

Artikel von Tobias Schulz in "Deutschland today" vom 18. April 2013: "Gemeinsame Initiative von Stadt und Initiativkreis Jüdisches Erbe. Jüdischer Friedhof in Heiligenstadt erhält Informationstafel.

Heiligenstadt - Öffentlich dokumentiert in Wort und Bild ist jetzt die Geschichte des jüdischen Friedhofs in Heiligenstadt, in Form einer Informationstafel direkt am Eingang des Friedhofs, zwischen Iberg- und Schillerstraße gelegen..."



Wenn man nicht weiß, dass dieser Grabstein auf dem jüdischen Friedhof liegt, käme keiner auf die Idee, ein typisch jüdisches Grab vor sich zu haben.

Prof Schaller stellte an unseren Grabsteinen einen fortgeschrittenen Grad der Assimilation fest!



Ähnlich:
Ein Grabdenkmal auf dem alten Friedhof (links) und eins auf dem Jüdischen Friedhof (rechts).



**Textvorschläge
Straßennamenzusatzschilder
Wohngebiet „Auf dem Hohen Raine“**

Vera-Hildesheimer-Straße

* 1907 Heiligenstadt + 2001 Skokie/ Illinois
führte elterliche Kaufhaus M. G. Oppenheimer, Flucht über Belgien in die USA

Rosa-Ilberg-Straße

* 1861 Heiligenstadt + 1943 Ghetto Theresienstadt
Klavierlehrerin, Dichterin, Prosaautorin, Zwangsumsiedlung und Deportation

Alexander-Loewenthal-Straße

* 1872 Heiligenstadt + 1943 Ghetto Theresienstadt
Bankier, Bankhaus A. M. Loewenthal, letzter Vorsteher der jüdischen Gemeinde,
Zwangsumsiedlung und Deportation

Pauline-Löwenstein-Straße

* 1876 Großenenglis b. Fritzlar + 1947 Heiligenstadt
Ruhestand in Heiligenstadt, Zwangsumsiedlung und Deportation, Befreiung und Rückkehr

Julius-Meyerstein-Straße

* 1898 Bremke b. Göttingen + 1941 Bełżyce b. Lublin
Kaufmann, Fell- und Darmhandlung Meyerstein, Zwangsumsiedlung und Deportation

Elsa-Oppenheimer-Straße

* 1867 Hammelburg + 1955 Hollywood/ Kalifornien
führte Kaufhaus M. G. Oppenheimer mit Ehemann Max, Flucht in die USA

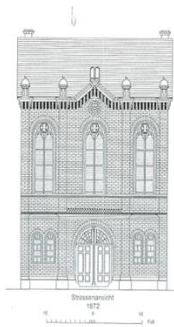
Alfred-Weil-Straße

* 1873 Eichstetten b. Emmendingen + 1943 Ghetto Theresienstadt
Kaufmann, Lederwarengeschäft M. Oppenheim's Wwe. Nachf., Zwangsumsiedlung und
Deportation

Paul-Wertheim-Straße

* 1885 Pattensen b. Hannover + 1942 Tötungsanstalt Bernburg a. d. Saale
Kaufmann, Deportation KZ Buchenwald, Einweisung Bernburg

**Spuren
jüdischen
Lebens in
Heiligenstadt**



Freunde der Kirchenmusik im Eichsfeld besuchen das KZ Auschwitz-Birkenau. Man sieht ihre Betroffenheit und Hilflosigkeit! Während rings um uns geredet und gelacht wurde, gingen wir schweigend durch die Orte grauenvoller Erinnerung. Als ich unsere Führerin fragte, wie sie das Tag für Tag ertragen könnte, hob sie beide Arme nach oben und hielt die Hände, wie eine Schale.

EIN SEGEN SOLLST DU SEIN (Gen 12,2)

einige Sätze aus einem „Fiktiven Brief“, den unser Mitbürger Eduard Fiedler an die letzte nach dem 2. Weltkrieg auf dem Jüdischen Friedhof begrabene Mitbürgerin unserer Stadt, Frau Fanny Hildesheimer, richtete. Verfasst 1991, wird heute durch ihn das Gedenken an die Pogromnacht vor siebzig Jahren, zur Erinnerung gebracht.

Liebe Frau Fanny Hildesheimer!

... Vor mir liegen zwei Fotos aus dem Jahr 1938. ... Vielleicht hat Ihnen Ihr Sohn später einmal davon erzählt, wie es ihm ergangen ist und wie er sich gefühlt hat, als er an der Spitze des Zuges der Uniformierten das Schild mit der Aufschrift tragen musste: »Ich habe an einem Deutschen Volksgenossen Jüdisch gehandelt - Jude Hildesheimer«. Sie wissen, dass das »Jüdische Handeln« Ihres Sohnes nichts anderes gewesen war als die erste Hilfeleistung bei einem Verkehrsunfall, in den er ohne Schuld verwickelt war. Der »Deutsche Volksgenosse«, an dem er so »Jüdisch« gehandelt hatte, war ein junger Mann aus Uder. ... Im angetrunkenen Zustand war er mit seinem Motorrad an der Kreuzung Reinhausen/Göttingen Ihrem Sohn von hinten auf dessen neues Auto gefahren. Ihr Sohn hatte den Schwerverletzten bereits in eine Göttinger Klinik bringen lassen, da kam zufällig der Autohändler König an der Unfallstelle vorbei. Ihr Sohn hatte kurz zuvor bei Herrn König das Auto gekauft; dieser schleppte den Unfallwagen nach Heiligenstadt ab und wurde so zum »Judenknecht und Helfershelfer«, wie der Sprechchor des organisierten „Volkszornes“ später vor seinem Hause skandierte.

..... Können wir Deutschen je das Unrecht wieder gut machen, was in den Jahren der Naziherrschaft im Namen des deutschen Volkes an Ihnen, den Juden, geschehen ist?

»Ich habe an einem Deutschen Volksgenossen Jüdisch gehandelt«

Das Bild Ihres Sohnes, der jenes Schild durch dieselbe Straße Heiligenstadts tragen musste, durch die die Christen jedes Jahr mit der Palmsonntags- und Fronleichnamprozession ziehen, kann uns vielleicht ein Hinweis sein, wie wir diese dunkle Seite unserer Geschichte verstehen könnten.

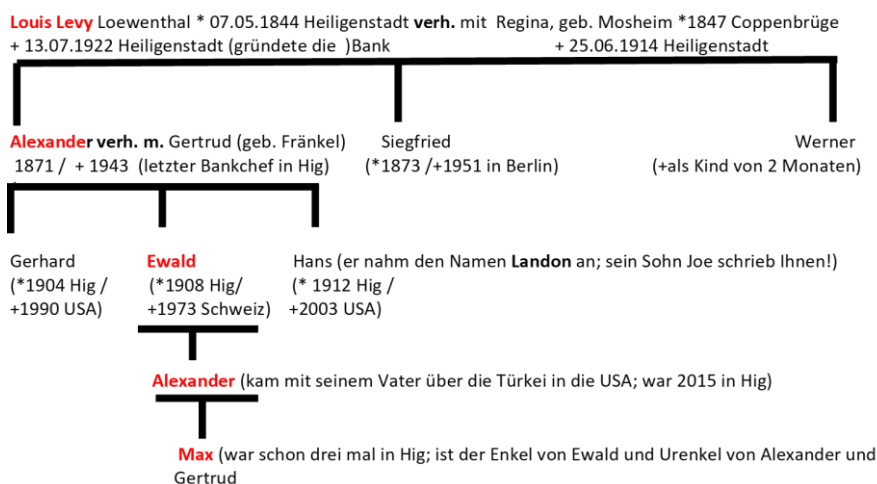
Frau Else Oppenheimer, die Schwiegermutter Ihres Sohnes, die der »deutschen Endlösung der Judenfrage« entkommen war, schrieb nach dem Krieg aus Amerika an eine Heiligenstädter Freundin: »Wir lieben unsere Heimat sehr, aber ein anständiger Mensch vergisst nicht, wo seine Wurzeln waren. Ich kenne keinen Hass und bringe nur Mitleid auf für solche Menschen, wie es einst Jesus in seinen letzten Worten tat: Herr, verzeih ihnen, denn sie wussten nicht, was sie taten!«

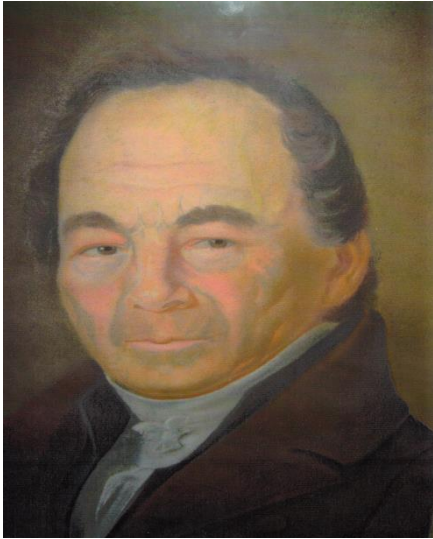
»Ich habe an einem Deutschen Volksgenossen Jüdisch gehandelt«?

Liebe Frau Hildesheimer! ...

Vielleicht helfen Sie uns, Sie und Ihre ungezählten jüdischen Brüder und Schwestern, die Opfer des damaligen »Deutschen Handelns« geworden sind, zu verstehen, wie »Jüdisch« durch sie, ähnlich ihrem Bruder Jesus von Nazaret, Gott an uns und unserem Volk gehandelt hat!

Was könnte unser Volk von Ihrem Volk, Frau Hildesheimer, lernen? Könnten sechs Millionen getötete Juden ihren Mördern vergeben? Dem Gott Jesu ist nichts unmöglich. Was könnte aus unserem Volk werden, wenn wir aus einer solchen Vergebung zu leben lernten?...Mit diesen Fragen der Hoffnung möchte ich Ihnen dankbar verbunden bleiben. Shalom!





Mayer Loewenthal + 1841

Liegt mit seiner Frau Julie, + 1829,
(ältestes Grab),
gleich vorn, links.

Alexander Loewenthal + 1867

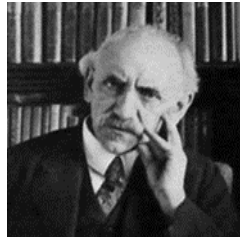
liegt mit seiner Frau Fanny (+1888)
im Grab mit dem Metallpokal.
Aus dem Grab haben wir einen
massiven Lebensbaum herausgeschnitten.



1 2 3 4



Bild li.: von li. 1- Sohn Alexander, 2- Bankier Louis
Levy, 3- Ehefrau Regina, 4- Sohn Siegfried



Siegfried Loewenthal, Sohn
des Bankiers Louis Levy
Loewenthal (1844–1922)
und dessen Ehefrau Regina
Loewenthal geb. Mosheim
(1847–1914) belegte ein

Jurastudium und promovierte 1899 in Erlangen
mit der Arbeit Das Firmenrecht nach dem neuen
Handelsgesetzbuche.[1] Danach war er ab 1902
in rascher Folge Assessor, Hilfsrichter und
Präsidialrichter in Magdeburg. Er lebte in der
Augustastraße 19, der heutigen Hegelstraße in
der Magdeburger Altstadt.[2] Zwischen 1922 und
1927 war er Landgerichtsdirektor in Magdeburg
und von 1927 bis 1933 Landgerichtspräsident in
Oels.

Loewenthal wurde 1933 zwangsweise in den
Ruhestand gesetzt. Nach dem Krieg war er in
Berlin ein gefragter unbelasteter Fachmann und
wurde am 7. August 1945 Chefpräsident des
Landgerichts Berlin II (im amerikanischen Sektor)

und kurzzeitig auch Vizepräsident des Kammergerichts. Ab dem 15. Oktober 1945 war er dann bis zu seinem Tod Präsident des Landgerichts Berlin. Er machte sich um den Wiederaufbau der Berliner Justiz nach dem Zweiten Weltkrieg verdient.

Loewenthal wurde von der Alliierten Kommandantur auch in die Berliner Stadtverordnetenversammlung berufen. Loewenthal war zudem Herausgeber der Juristischen Rundschau.

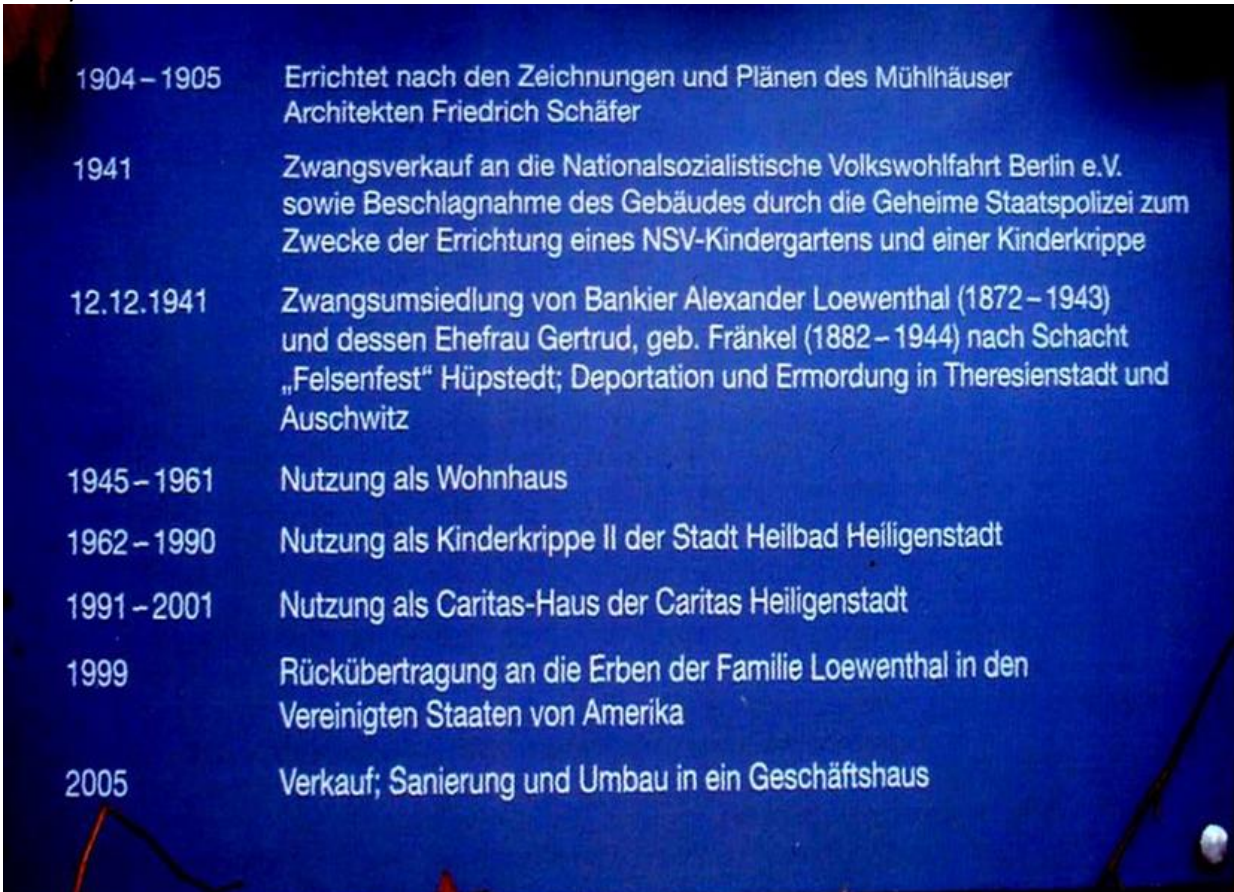
Loewenthals Weigerung vom 4. Februar 1949, den Vizepräsidenten des Berliner Landgerichts Jakob Blasse wieder einzusetzen, führte indirekt zur Spaltung der Berliner Justiz in Ost und West. Blasse wurde nach Bereicherungsvorwürfen von Kammergerichtspräsident Georg Strucksberg am 8. November 1948 suspendiert. Während die drei Westmächte diese Position stützten, befahl der sowjetische Gerichtsoffizier die Wiedereinsetzung. Mit der Begründung, dass eine solche Anweisung nur von allen vier Mächten gemeinsam erteilt werden könne, verweigerte Siegfried Loewenthal diesen Befehl am 4. Februar 1949. Nach der Drohung mit Verhaftung und mit stillschweigender Unterstützung durch die Westalliierten verlegte der Kammergerichtspräsident Strucksberg den Sitz des Kammergerichts am 5. Februar 1949 nach West-Berlin.[3] Das Kammergericht (Ost-)Berlin bestand bis 1959 und wurde dann in seinen Aufgaben durch das Oberste Gericht der DDR ersetzt.

Loewenthal wurde nach seinem Tod am 18. März 1951 auf dem Waldfriedhof in Berlin-Dahlem beigesetzt.

Siegfried Loewenthal wurde 1948 Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Heiligenstadt; die Ehrenbürgerschaft wurde ihm aber am 22. Februar 1951 auf Veranlassung der kommunistischen Stadtverwaltung wieder aberkannt, da er nach deren Meinung als West-Berliner Jurist im Dienste des Klassenfeindes arbeitete.

Villa Regina – Löwenthalsches bankhaus

Erbauer: Bankier Louis Levy Loewenthal (1844-1922) und Ehefrau Regina, geb. Mosheim (1847-1914)



1904 – 1905	Errichtet nach den Zeichnungen und Plänen des Mühlhäuser Architekten Friedrich Schäfer
1941	Zwangsverkauf an die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt Berlin e.V. sowie Beschlagnahme des Gebäudes durch die Geheime Staatspolizei zum Zwecke der Errichtung eines NSV-Kindergartens und einer Kinderkrippe
12.12.1941	Zwangsumsiedlung von Bankier Alexander Loewenthal (1872 – 1943) und dessen Ehefrau Gertrud, geb. Fränkel (1882 – 1944) nach Schacht „Felsenfest“ Hüpstedt; Deportation und Ermordung in Theresienstadt und Auschwitz
1945 – 1961	Nutzung als Wohnhaus
1962 – 1990	Nutzung als Kinderkrippe II der Stadt Heilbad Heiligenstadt
1991 – 2001	Nutzung als Caritas-Haus der Caritas Heiligenstadt
1999	Rückübertragung an die Erben der Familie Loewenthal in den Vereinigten Staaten von Amerika
2005	Verkauf; Sanierung und Umbau in ein Geschäftshaus

**Wir gedenken der jüdischen Mitbürger
unserer Heimatstadt Heilbad Heiligenstadt die in
der Shoah deportiert, ermordet und vertrieben wurden.**

Leser/in	Name	Schicksal
<u>Herr Lamprecht (CDU)</u>	Alexander Loewenthal	Geboren 1872 in Heiligenstadt; verbrachte seine Kindheit und Jugend in Heiligenstadt und übernahm das väterliche Bankhaus Loewenthal; 1942 nach Theresienstadt deportiert; wo er 1943 gestorben ist
	Gertrud Loewenthal	Geboren 1882 in Löwen b. Brieg; kam nach ihrer Hochzeit mit Alexander Loewenthal nach Heiligenstadt; 1942 nach Theresienstadt deportiert; 1944 nach Auschwitz verschleppt; dort wurde sie 1944 ermordet
	Gerhard Loewenthal	Geboren 1904 in Heiligenstadt; verbrachte hier seine Kindheit und Jugend; 1934 nach Amerika geflohen; er hat überlebt und ist dort 1990 gestorben
	Ewald Loewenthal	Geboren 1908 in Heiligenstadt; wuchs hier auf und floh 1934 in die Türkei; dort hat er überlebt und ist 1973 in der Schweiz gestorben
	Hans Loewenthal	Geboren 1912 in Heiligenstadt; verbrachte hier seine Kindheit und Jugend, bevor er 1939 nach Amerika geflohen ist; er hat überlebt und ist dort 2003 gestorben
	Dr. Siegfried Loewenthal	Geboren 1873 in Heiligenstadt, wo er auch aufwuchs und bis nach seinem Studium lebte; nach einigen beruflichen Zwischenstationen nach Berlin verzogen; dort hat er den Krieg überlebt; seiner Vaterstadt war er bis zu seinem Tode 1951 in Berlin eng verbunden
<u>Herr Fischer (Initiativkreis)</u>	Hermann Ilberg	Geboren 1864 in Heiligenstadt; nach seiner Kindheit und Jugend baute er ein photographische Atelier in der Wilhelmstraße auf; 1942 mit seiner Schwester Rosa nach Theresienstadt deportiert; wo er 1942 gestorben ist
	Rosa Ilberg	Geboren 1861 in Heiligenstadt; wuchs sie hier auf und war später vor allem als Klavierlehrerin tätig; lebte gemeinsam mit ihrem Bruder Hermann zusammen; 1942 nach Theresienstadt deportiert; wo sie 1943 gestorben ist

Herr Fröberich (BI)	Alfred Weil	Geboren 1873 in Eichstetten b. Emmendinger; war Inhaber des Lederwarengeschäftes Oppenheim's Wwe in der Wilhelmstraße; 1942 nach Theresienstadt deportiert; wo er 1943 gestorben ist
	Selma Weil	Geboren 1889 in Rosenburg b. Kassel; lebte mit ihrem Mann nach ihrem Zuzug in Heiligenstadt; 1942 nach Theresienstadt deportiert; wo sie 1943 gestorben ist
	Margot Weil	Geboren 1912 in Heiligenstadt; wo sie aufwuchs und ihre Jugend verbrachte; mit 28 Jahren floh sie 1940 nach Amerika; dort hat sie überlebt
Herr Lamprecht (CDU)	Paul Wertheim	Geboren 1885 in Pattensen b. Hannover; führte hier als Kaufmann ein eigenes Ladengeschäft in der Wilhelmstraße; 1941 nach Buchenwald deportiert; 1942 von dort in die Töbungsanstalt Bernburg a. d. Saale eingewiesen; wo er 1942 gestorben ist
	Ida Wertheim	Geboren 1885 in Brehmke b. Göttinger; lebte mit ihrer Familie nach dem Zuzug in Heiligenstadt; 1942 nach Belzyce b. Lublin deportiert; dort wurde sie 1942 ermordet
	Heinz Wertheim	Geboren 1921 in Brehmke b. Göttinger; wuchs mit seinen Zwillingsschwestern in Heiligenstadt auf; Emigration in die Niederlande; 1943 nach Auschwitz deportiert; in Auschwitz-Monowitz wurde er 1943 ermordet
	Erna Wertheim	Geboren 1922 in Brehmke b. Göttinger; verbrachte sie ihre Kindheit in Heiligenstadt bevor sie zeitweise nach Hannover ging und wieder hierher zurückkehrte; 1942 mit ihrer Zwillingsschwester Senta nach Belzyce b. Lublin deportiert; dort wurde sie 1942 ermordet
	Senta Wertheim	Geboren 1922 in Brehmke b. Göttinger; nach den ersten Jahren in Heiligenstadt ging sie 1934 nach Hannover von wo sie über Potsdam 1940/41 wieder nach Heiligenstadt zurückkehrte; 1942 mit ihrer Zwillingsschwester Erna nach Belzyce b. Lublin deportiert; 1944 nach Majdanek verschleppt; wo sie 1944 ermordet wurde
Herr Fischer (Initiativkreis)	Herbold Löwenstein	Geboren 1872 in Obermöllrich b. Fritzlar; zog nach seiner Pensionierung als Lehrer mit seiner Frau nach Heiligenstadt, wo ihre einzige Tochter Brunhilde lebte; 1942 nach Theresienstadt deportiert; wo er 1944 gestorben ist

	Pauline Löwenstein	Geboren 1876 in Großenenglis b. Fritzlar; kam mit ihrem Ehemann Herbold nach dessen Pensionierung nach Heiligenstadt; 1942 nach Theresienstadt deportiert; überlebte sie und kehrte nach Heiligenstadt zurück; wo sie 1947 im Klosterkrankenhaus gestorben ist
Herr Fröbrich (BI)	Julius Meyerstein	Geboren 1898 in Brehmke b. Göttingen; führte als Kaufmann in Heiligenstadt den väterlichen Fell- und Darmhandel in der Stubenstraße fort; 1942 nach Belzyce b. Lublin deportiert; dort wurde er 1942 ermordet
	Brunhilde Meyerstein	Geboren 1900 in Brehmke b. Göttingen; lebte mit ihrem Mann in der Stubenstraße und nach dem Zuzug der Eltern Löwenstein war die Familie in Heiligenstadt zusammen ansässig; 1942 nach Belzyce b. Lublin deportiert; dort wurde sie 1942 ermordet
Herr Lamprecht (CDU)	Sophie Cahn	Geboren 1898 in Stettin; war die Witwe des Inhabers der Zigarrenfabrik Adolf Cahn & Co. in der Lindenallee; nicht mehr in Heiligenstadt gemeldet seit 1940; über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt
	Minna Kahn	Geboren 1880 in Heiligenstadt; verbrachte hier ihr Leben bis zu ihrem Umzug nach Trier von wo sie 1939 nach Belgien geflohen ist; sie überlebte
Herr Fischer (Initiativkreis)	Moritz Meiers	Geboren 1894 in Stadtlohn; der Handelsreisende lebte 1937 zeitweilig in Heiligenstadt; sein weiteres Schicksal ist unbekannt
	Walter Benjamin Stern	Geboren 1909 in Giserberg/ Kr. Ziegenhain, lebte und arbeitete als Angestellter von 1923 bis zu seiner Flucht 1936 nach Palästina in unserer Stadt; in der Ferne überlebte er
Herr Fröbrich (BI)	Julius Haase	Geboren 1879 in Kolmar; führte als Kaufmann nach seinem Umzug nach Heiligenstadt in der Wilhelmstraße ein Handelsgeschäft; 1940 Flucht über die UdSSR nach Amerika; dort überlebte er
	Regine Haase	Geboren 1881 in Samotschin/ Krs. Kolmar; kam mit ihrem Mann und den drei Töchtern nach Heiligenstadt; 1940 Flucht über die UdSSR nach Amerika; wo sie mit ihrer Familie überlebte
	Herta Haase	Geboren 1910 in Kolmar; verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Heiligenstadt; 1935 Flucht nach Amerika; sie überlebte dort
	Margot Haase	Geboren 1911 in Kolmar; mit ihren Schwestern Herta und Hella lebte sie in Heiligenstadt bevor sie 1934 nach Amerika floh; dort überlebte sie

	Hella Haase	Geboren 1919 in Kolmar; verbrachte ihre Kindheit und Jugend in unserer Stadt, bevor sie mit 19 Jahren 1938 die Flucht nach Amerika antrat; sie überlebte dort
Herr Lamprecht (CDU)	Eise Oppenheimer	Geboren 1867 in Hammelburg; führte sie mit ihrem 1934 in Heiligenstadt verstorbenen Max Oppenheimer das Konfektionshaus Oppenheimer (Herren- und Knabenoberbekleidung) in der Wilhelmstraße; 1938 Flucht nach Amerika; wo sie überlebte und 1955 gestorben ist
	Manfred Oppenheimer	Geboren 1899 in Heiligenstadt; verbrachte seine Lebensjahre bis zur Flucht nach Amerika in unserer Stadt; dort überlebte er gemeinsam mit seiner Mutter in Kalifornien
	Dr. Erich Oppenheimer	Geboren 1900 in Heiligenstadt; verlebte er hier seine Kindheit und Jugend bevor er nach dem Studium der Medizin seine Heimatstadt verließ; 1933 nach Amerika geflohen; wo er überlebte
	Franz Oppenheimer	Geboren in Heiligenstadt; lebte er hier mit seinen Eltern und Geschwister in Heiligenstadt; bevor er 1938 nach Amerika floh; dort überlebte er
Herr Fischer (Initiativkreis)	Erwin Hildesheimer	Geboren 1901 in Stolzenau; als Schwiegersohn der Familie Oppenheimer übernahm er das Konfektionshaus Oppenheimer als Inhaber und führte es bis zur Schließung fort; 1938 Flucht mit seiner Familie über Belgien nach Amerika; seine eigene Mutter Fanny Hildesheimer blieb in Heiligenstadt zurück und starb hier 1940; in Amerika überlebte er mit seiner Familie
	Vera Hildesheimer	Geboren 1907 in Heiligenstadt; hier verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend im Kreise der Familie Oppenheimer bevor sie durch die Heirat mit Erwin Hildesheimer zeitweise in Hannover lebte; später Rückkehr nach Heiligenstadt bevor sie 1938 über Belgien nach Amerika floh; sie überlebte dort
	Eva Hildesheimer	Geboren 1935 in Hannover; ihre ersten Lebensjahre verbrachte sie hier bevor sie mit 3 Jahren 1938 mit ihren Eltern über Belgien nach Amerika floh; dort überlebte sie
Herr Fröbrich (BI)	Armin Grussfeld	Geboren 1858 in Heiligenstadt; nach seiner Kindheit und dem Besuch des Heiligenstädter Gymnasiums wird er 1911 Geschäftsleiter der Hildesheimer Bank in Heiligenstadt; bis 1934 in Heiligenstadt; wohnhaft; dann nach Berlin-Charlottenburg verzogen; sein weiteres Schicksal ist unbekannt



Hier soll Gelegenheit gegeben sein, Herrn Christian Stützer aus ganzem Herzen DANK zu sagen! Noch vor der Gründung des „Initiativkreises“, dem er erst später beitrug, initiierte er die Stolpersteinaktion mit Gunter Demnig.

Ihm verdanken wir die Wiedererrichtung des Löwenthalschen Grabdenkmals, den Kontakt zur Familie Löwenthal, die Benennung des Hohen Rheins mit den Namen jüdischer Mitbürger und eine Reihe von Veranstaltungen!



„Gegen Vergessen - Jüdisches Erbe unserer Stadt“ Orte jüdischer Spuren in Heilbad Heiligenstadt

Mittelalterliches Siedlungsgebiet „Am Jüdenhof“ (Am Jüdenhof) 1

„Judensau“ an gotischer Annenkapelle (Altstädter Kirchplatz) 3

Jüdischer Friedhof 1817-1947 mit Informationstafel (Am jüdischen Friedhof) 4

Standort ehemalige Synagoge 1873-1940 (Stubenstraße 14) 5

Villa Regina - ehemaliges Wohnhaus 6 mit Stolpersteinen Familie Loewenthal (Petristraße 25) 6

Ehemaliges Bankhaus A. M. Loewenthal (Lindenallee 22) 7 Stolpersteine der Geschwister Ilberg (Schillerstraße 2) 8

Stolpersteine der Familie Löwentstein (Richteberg 12) 9

Stolpersteine der Familie Weil (Bahnhofstraße 22) 10

Stolpersteine der Familie Meyerstein (Stubenstraße 20) 11

Stolpersteine der Familie Hildesheimer (Kasseler Tor 19) 12

Stolpersteine der Familie Haase (Ibergstraße 12) 13

Wohngebiet mit acht jüdischen Straßennamen (Auf dem hohen Raine) 123456789101112

Rosa-Ilberg-Straße, Alexander-Loewenthal-Straße, Alfred-Weil-Straße, Pauline-Löwentstein-Straße, Elsa-Oppenheimer-Straße, Paul Wertheim-Straße, Julius-Meyerstein-Straße Vera-Hildesheimer





Carly, Alexander und Max Löwenthal aus den USA

SHALOM